



# Merseburgische Blätter.

Herausgegeben von Kobischens Erben.

Zwölfter Jahrgang. Mittwoch den 21. Februar.

## Die letzte Stunde vor Mitternacht. (Fortsetzung.)

Auf seiner erst kürzlich erkaufte reichen Pflanzung in Jamaika wandelte Herr Philipp van der Splügen finstern Antlitzes an der Seite seines einzigen Sohnes Heinrich einher, sein Auge ruhte nicht mit Wohlgefallen auf den üppig blühenden Fluren, der bezaubernde Anblick der Natur, die herrlichen Erzeugnisse dieses wunderreichen Welttheils schienen ihn nicht zu rühren — gleichgültig sah er das rege Leben um sich her, kalt eilte er an den arbeitenden Sklaven vorüber, die sich vor dem neuen Herrn in den Staub warfen; erst als er das geschmackvoll gebaute Wohnhaus wieder betrat, als er vom hohen Balkon herab einen Theil seiner Besitzungen überschaute, erst da brach er sein seither beobachtetes Stillschweigen, wandte sich zu seinem Sohne und sprach mit dumpfer Stimme: „Dies ist dein Erbe, bewahre es wohl, ich habe mein ganzes ruheloses Leben dafür geopfert!“

Heinrich, obgleich er den leidenschaftlichen Charakter seines Vaters hatte kennen gelernt, obgleich ihm der öftere Wechsel seiner Launen, die bald ausgelassen fröhliche, bald finstere brütende Gemüthsstimmung desselben in späterer Zeit nicht fremd blieb, vermochte sich gleichwohl in diesem Augenblicke den düstern Ernst, der ihn ergriffen zu haben schien, nicht zu erklären; war doch nun ein lang genährter Wunsch von ihm erfüllt, nannte er doch nun eine der reichsten Besitzungen sein Eigenthum, und gerade jetzt hatte sich der böse Dämon seiner wieder bemächtigt, der leider nur allzu

oft feindlich in sein Leben trat, um es ihm grausam zu verbittern. Diese Wahrnehmungen beunruhigten den zärtlichen Sohn mehr als jemals; er hätte seine Freude so gerne mit dem Vater getheilt, und wagte es daher endlich, ihn nach der Ursache seiner Verstimmung zu fragen; van der Splügen aber hieß ihn schweigen, wandte sich unwillig von ihm ab und verschloß sich in sein einsames Zimmer, das er den ganzen übrigen Tag nicht mehr verließ.

Heinrich kannte die frühere Geschichte seines Vaters nicht; er hatte nie das Vertrauen desselben besessen, nur so viel war ihm bewußt, daß van der Splügen als Jüngling in sehr dürftigen Umständen nach Jamaika gekommen war, daß er endlich nach vieler Mühe in einem angesehenen englischen Handelshause daselbst eine Anstellung gefunden, und sich später aus Neigung mit einer Creolin verheirathet hatte, deren geringes Vermögen jedoch nicht hinreichend war, ihm ein eigenes Etablissement zu gründen.

Heinrich blieb die einzige Frucht dieser Ehe und wurde, nach dem schon in wenig Jahren erfolgten Tode seiner Mutter, fremden Menschen zur Erziehung anvertraut, da die Geschäfte seines Vaters diesem nicht erlaubten, sich selbst der Aufsicht und dem Unterrichte seines Sohnes, wie er es gewünscht hätte, zu weihen.

Jahre waren vergangen; Heinrich, so wenig Neigung er auch zum Handelsstande zeigte, mußte, da ihm keine andere Wahl blieb, dennoch der Nothwendigkeit gehorchen und durfte sich noch glücklich schätzen, daß man

ihn in demselben Hause aufnahm, in welchem sein Vater angestellt war; während dieser Zeit hatte van der Splügen schon mehrere Male in Geschäften seines Prinzipals die Reise nach Europa gemacht. Heinrich fügte sich nach und nach in sein Loos, er lernte den Gedanken ertragen, sein ganzes Leben fortan kaufmännischen Berechnungen zu weihen; da kehrte sein Vater von der letzt unternommenen Reise zurück, brachte den überraschten Sohn, kurze Zeit nach seiner Ankunft, auf die früher erwähnte herrliche Pflanzung, die er dem Stauenden als sein Eigenthum bezeichnete, und ihm von nun an allen früheren Pflichten entbindend, sein künftiges Erbe mit treuem Eifer verwalten hieß, da er selbst sich von jedem Geschäft zurückziehen, und die letzten Jahre seines sturmbewegten Lebens hier in ungestörter Ruhe verträumen wolle.

Heinrich würde sich in dem paradiesischen Aufenthalte, der ihm so unerwartet geworden, unaussprechlich glücklich gefühlt haben, wenn der immer zunehmende Trübsinn seines Vaters ihn nicht beunruhigt hätte; alle Bemühungen, denselben zu erheitern, blieben fruchtlos. Zwar schien er sich seines Zustandes zuweilen mit Gewalt erwehren, eine gewisse Fröhlichkeit erzwingen zu wollen, und in solchen Momenten gab er seinen Sclaven ein Fest, daß ihre Lust ihn zerstreue; dann aber verließ er es oft eben so rasch, als er es angeordnet hatte, begab sich in die tiefste Einsamkeit und mied selbst den Anblick seines Sohnes, der ihm in dieser Gemüthsstimmung, so sehr er ihn auch liebte, unter keiner Bedingung nahen durfte.

Ein dringendes Geschäft nöthigte den jungen van der Splügen in jener Zeit zu einer Reise nach der ziemlich weit entlegenen Pflanzung eines ehemaligen Handlungsfreundes seines Vaters; von zweien ihm treu ergebenen Sclaven begleitet, trat er dieselbe an und befand sich eines Abends in einem dichten, fast undurchdringlichen Walde, dessen kühlender Schatten den Reisenden jedoch um so willkommener war, je drückender die Hitze des Tages bisher auf ihnen gelastet hatte. Heinrich beschloß hier zu ruhen; er fühlte sich unendlich angezogen von diesem Aufenthalte, der ihm trotz seiner anscheinenden Dede die mannigfachste Zerstreung bot; das Hüpfen der buntgefiederten Papageyen in den herabhängenden

Zweigen, das Geschrei der munteren Affen, die bald mit wunderlichen Sprüngen auf den Aesten der Bäume umhergaukelten, bald in die Kronen flüchteten, das Rascheln des fernhin streifenden Wildes ergözte und erheiterte ihn; zwar blieben ihm auch die Gefahren nicht unbekannt, die ihm hier drohten, zwar wußte er recht gut, wie leicht sie von einem blutdürstenden Tiger überfallen, oder von einer giftigen Schlange umzischt werden konnten; allein gegen erstere schützte sie ein alsbald angezündetes Feuer, und vor Annäherung der letzteren die Wachsamkeit seiner treuen Sclaven, die seinen Schlummer abwechselnd zu hüten bereit waren. Schon hatte Heinrich sich nach eingenommener Mahlzeit auf den üppig schwellenden Rasen gestreckt, es war Nacht geworden, tiefe Stille herrschte rings umher; schon umgaukelten lichte Traumgestalten seine Sinne, um ihn nach und nach hinüber zu ziehen in ihr trügerisches Reich. Da schlugen plötzlich Töne an sein Ohr, die wie aus ziemlicher Entfernung zu ihm herüberdringender Hülfseruf klangen und schnell jede Spur von Schlaf bei ihm verschreckten. Heinrich fuhr rasch empor, seine Sclaven, die dasselbe vernommen hatten, deuteten nach der Gegend, von woher die Stimme zu kommen schien, und schnell entschlossen, dem Leidenden, wer er auch seyn möge, beizustehen, gebot er ihnen ihm unverzüglich zu folgen.

Es geschah. Nachdem sie eine bedeutende Strecke Weges zurückgelegt hatten, auf den sie die von Zeit zu Zeit wiederholten Jammer-töne leiteten, gelangten sie endlich an einen etwas freieren Platz und gewahrten zu ihrem größten Erstaunen, beim hellen Lichte der mitgenommenen Feuerbrände, einen jungen Neger, der mit wahrhaft ausgesuchter Grausamkeit an Händen und Füßen an einen der stärksten Bäume gefesselt, und augenscheinlich bestimmt war, in diesem völlig wehrlosen Zustande eine Beute der wilden Thiere zu werden. Als Heinrich sich mit seinen Begleitern nahte, flehte der Unglückliche, der sie für Feinde halten mochte, mit den rührendsten Worten um einen schnellen Tod. Er wurde nun zwar sogleich seiner Bande entledigt, allein es währte noch mehrere Minuten, bevor der Jüngling sich besinnen und an seine Rettung glauben lernte.

Die Freude des armen Gemüthdelten war nun eben so grenzenlos, als früher seine Verzweiflung; von der glühendsten Dankbarkeit durchdrungen, stürzte er zu den Füßen seines Befreiers, bat ihn hinfort sein Slave zu seyn, ihm angehören zu dürfen, so lange er athme, und gelobte ihm mit treuem Eifer dienen, ja für ihn sterben zu wollen, wenn es sein Wohl begehre. Heinrich blieb nicht ungerührt bei diesen kunstlosen Aeußerungen der innigsten Ergebenheit, er verhieß ihm vor der Hand seinen Schutz, ließ ihm etwas zur Stärkung reichen und kehrte, nachdem der junge Neger sich einigermaßen erholt hatte, mit ihm und seinen Leuten nach ihrem früher eingenommenen Lagerplatze zurück.

Der Rest der Nacht verging ihnen ungestört, nach einem kurzen Schlummer erwachte Heinrich mit dem Entschlusse, seine Reise sogleich weiter fortzusetzen. Das erste, was er erblickte, als er die Augen aufschlug, war der junge Neger, der unfern von ihm auf den Knien lag und eifrig bemüht schien, jede seiner Bewegungen auf das sorgfältigste zu bewachen. Wohlwollend betrachtete er den Jüngling, den er einem schrecklichen Tode entrissen hatte; es war ihm unmöglich, ihn für einen Verbrecher zu halten, der diese Strafe verdient hatte; er besann sich, daß er die Geschichte desselben noch gar nicht kannte, und forderte ihn deshalb auf, ihm während des Frühmahls die Ursache jener grausamen Behandlung, so wie seine früheren Lebensverhältnisse mitzutheilen. (Fortsetzung folgt.)

#### Das Greisenalter.

Was läßt sich darüber wohl noch sagen? wird mancher meinen; denn Entstehen, Blühen und Verwelken, ist ja das Loos alles Lebenden, also auch aller Menschen, wie wir täglich sehen und in der eignen Erfahrung bestätigt finden. — Dennoch, und so viel darüber bereits gedacht, gesagt und geschrieben worden, mögen einige historische, hierauf bezügliche Aufzeichnungen, die vielleicht nicht allgemein bekannt und von einigem Interesse sind, hier eine Stelle finden.

Man hat das Altern eine Krankheit genannt. Ganz recht! das frühere Altern wird zur Krankheit, da diese nur Folge der durch unsere Lebensweise geführten Naturgesetze ist.

Mäßigung in allen Genüssen, im Arbeiten und Wachen, bei Kummer und Sorgen, kann das Alter und seine Schwächen ganz gewiß lange entfernt halten, und Hochbetagte, zugleich von einer guten kräftigen Natur unterstützt, dennoch in Stand setzen, etwas Ungewöhnliches, auch wohl Großes auszuführen, wovon wir so viele Beispiele haben, und so die oft unbedingt angenommene Meinung, als wäre das Greisenalter dessen nicht mehr fähig, zu widerlegen.

Gedenken wir nur, unter den Männern des griechischen Alterthums, des Socrates und Plato, von denen jener noch im hohen Alter seine herrlichen Lehren mündlich, dieser schriftlich vortrug. Unter den Römern des Camillus, der, nach Beendigung des Krieges und nach Wiederherstellung der Stadt Rom als Greis noch mehrmals die Feinde von den Grenzen des Vaterlandes zurückschlug.

In unserm Vaterlande Friedrichs des Großen, der im hohen Alter ein Segen seiner Staaten war, die Mitstände des Reichs durch einen Krieg schützte, und das Gleichgewicht in Europa durch einen Fürstenbund sicherte. Und was that Blücher als 70jähriger Greis? Konnte er nicht noch die Beschwerden des Krieges ertragen, zum Angriff seinen Säbel schwingen, vorwärts! rufen, und dadurch zweimal einem übermüthigen Feinde den Frieden abgewinnen helfen? Schönes Bewußtseyn, etwas Großes noch als Greis für die Nachwelt ausgeführt zu haben! —

Von den Matronen wollen wir nur erwähnen: Elisabeth, Königin von England, eine der gelehrtesten Frauen ihrer Zeit. Sie verstand 6 Sprachen und beurkundete, fast 70 Jahr alt, ihre Gelehrsamkeit und noch erhaltene Geisteskraft durch Uebersetzungen aus dem Griechischen, Lateinischen und Französischen. Christine, Königin von Schweden, mehrere 60 Jahr alt, correspondirte mit Gelehrten, stiftete eine Academie der Künste in Rom und war noch kurz vor ihrem Tode, mit kostbaren Sammlungen von Handschriften, Münzen und Gemälden beschäftigt. Ninon de Lençois, die Aspasia der Franzosen, wurde 91 Jahr alt. Ohnerachtet des Rufs der Unbeständigkeit und Galanterie, in welchem Ninon stand, bemüheten sich die lebenswürdigsten und achtbarsten Damen um ihre Freundschaft. Selbst die Königin Christine stattete ihr einen

Besuch ab, als sie nach Paris kam, und ihre Lebensbeschreiber versichern, daß ihre geistigen Reize bis ins höchste Alter sich erhielten.

Wollte man die nicht seltene Neigung des Alters, sich mit dem Unerheblichen, oft Kleinlichen zu beschäftigen, hervorheben, und dies der Kraftlosigkeit stets zuschreiben, so würde man sich sehr irren; da nicht seltner, wie viele Beispiele darthun, die denkendsten und noch kräftigsten Alten, in Ermangelung anderer Beschäftigungen, bloß aus Liebe zur Thätigkeit mit Kleinigkeiten sich abgaben. Manche haben aufgehört, wichtigen Aemtern vorzustehen, wollen immer noch Beschäftigung haben, und überlassen sich so noch dem Kleinern oder Unerheblichen. So war es beim Diocletian, der sich vom römischen Kaiserthron in seinen Garten zurückzog, und sich über die von ihm selbst gezogenen Kohlköpfe so freuen konnte, als vormals über die Köpfe der erschlagenen Feinde. Carl der V., der vom Kaiserthron in ein Kloster sich zurückzog, um der Einsamkeit zu leben, beschäftigte sich mit mechanischen Arbeiten. Er verfertigte hölzerne Uhren, und als er wahrnahm, daß es unmöglich sey, zwei Uhren von ganz übereinstimmendem Gange zu machen, soll er sich dabei seines Bestrebens, mehrere Menschen zu einerlei Gesinnung zu bringen, als einer Thorheit erinnert haben. Erst später, nach Abnahme geistiger Kraft, entsagte er dieser Beschäftigung und beging Thorheiten aus Trömmerei.

Mehrere historisch-merkwürdige Personen könnten angeführt werden, die das vorhin Gesagte noch mehr bestätigen würden, daß Kraftlosigkeit das Greisenalter nicht immer zu kleinlichen Beschäftigungen führt.

Einige werden behaupten: die lebhaftere Theilnahme früherer Zeit kann das hohe Alter, da es zu viel in sich zu denken hat, dem Wohle Anderer nicht mehr schenken, und dies ist in den meisten Fällen wahr. Indes wie mannichfach sind die Gegenstände, welche bei Vielen ihr Inneres bewegen, in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Die zarte Zuneigung für das Wohl der Ihrigen und ihrer Freunde, wie höchst selten sehen wir diese erlöschen, und wie wichtig sind ihnen daher alle Vorgänge, besonders des Orts in der Provinz und im ganzen Vaterlande, wenn sie selbige hierauf beziehen kön-

nen. Manche möchten in Kriegs- und Krankheitsnoth um das Unglück nicht vor Augen zu haben, wie Epimenides aus Creta, 57 Jahre schlafen, dann aber recht Vieles, hauptsächlich aber von den ihnen Theuern erfahren. Manche, von Vaterlandsliebe beseelt, von der Zukunft ihres Vaterlandes etwas vorher wissen oder noch vor ihrem Tode erfahren.

Franklin, der große nordamerikanische Staatsmann, äußerte im hohen Alter einmal den Wunsch: es möchte ihm möglich seyn, sich wie Fliegen, die im Wein dem Anschein nach gestorben, an der Sonne wieder aufleben — in Wein versenken zu lassen, um nach einem Jahrhundert wieder aufwachen zu können, und den Zustand des geliebten Vaterlandes zu überschauen. Solche Wünsche setzen gewiß die höchste Theilnahme eines Patrioten voraus. Das Schlimmste, was den Greisen wiederfahren kann, ist, sich und Andern durch große Schwächen beschwerlich zu werden. Allein wie selten tritt ein solcher Fall ein, und wie oft sehen wir Greise, die Andern nicht nur sehr erträglich, sogar angenehm sind; zu denen sich die liebe Jugend eben so gern drängt, wie in den Schatten eines vor der Mittagsgluth schützenden blätterreichen Baums. Das war der Fall mit dem bejahrten Weltweisen Gorgias, als er von seiner Vaterstadt in Sicilien nach Athen gesendet worden war, um die Athener um Beistand zu bitten. Durch seine kunstreichen Reden entzückte er seine Zuhörer in dem Maße, daß sie nicht nur Alles bewilligten, was er verlangte, sondern auch, nachdem er sich bei Ihnen niedergelassen, schaarweise zuströmten, und die Tage, an denen er öffentlich auftrat, Festtage nannten. Von ihm sagt man, er sey 107 Jahr alt geworden, und habe sich damals geäußert: noch kann ich auf das Alter nicht böß seyn, daß ich mir jetzt schon meine Auflösung wünschen sollte. Dies bewies gewiß eine beneidenswerthe kräftige Natur! Aber auch Kant, unser Königsberger Philosoph, erreichte bei schwächlicher Constitution das hohe Alter von 80 Jahren, mit noch kräftigem Geist und mit so gutem Humor, daß er, bis auf die letzte Zeit, fast jede Gesellschaft durch Anekdoten und treffliche Bemerkungen, auf die angenehmste Weise zu unterhalten und aufzuheitern verstand.

Dies sind nun freilich seltene Beispiele;

sind auch die Annehmlichkeiten des Lebens dem Greisenalter spärlicher, als der Jugend zugemessen, so hat dasselbe doch seine eigenthümlichen Freuden, die von der Jugend nicht gekannt werden. Der Mensch, wenn ihn nicht eingewurzelte Leidenschaften und Gewohnheiten fortwährend auf der niedrig thierischen Stufe zurück halten, wird und muß, nach den immer mehr gesunkenen Körperkräften, edler in Hinsicht seiner Neigungen werden. Wir finden auch, daß der Greis mehr ein intensives Leben führt, daß die höhere freie Kraft über die niedere gesiegt, und die Frucht unzähliger Erfahrungen in Reinheit gereift hat. Es gab eine ewige Jugend in allen Göttern; aber auch dem Göttlichen sich nähernde Menschen können, bis ins Spätleben, ein Daseyn voll Kraft, Reiz und Liebe sich bewahren. Dies sind diejenigen Menschen, die jeder Fortschritt der Menschheit ergötzt, die in jedem Zeitalter leben und mit dem ihrigen fortrücken, die eine höhere Ansicht vom Leben gewonnen, und dann sich selbst durch Geist, Gefühl und That zu verewigen wissen.

Ja durch That! denn wie häufig zeigt sich die schöne Neigung und das Streben der Alten, die Jüngern, durch ihre geprüften Erfahrungen, glücklicher auf ihrer irdischen Laufbahn zu machen, als sie es selbst waren und seyn konnten. Daher die Herablassung zu den Kleinen, zu der überhaupt noch unerfahrenen Jugend, die öftern Warnungen und Rathgebungen.

Wenn vorhin gesagt worden ist: der Greis, der eine höhere Ansicht vom Leben gewonnen, wird edler in seinen Neigungen, so schließt dies auch mit ein, er wird gerechter, besonders wenn er selbst viel durch Ungerechtigkeit gelitten oder Andere leiden sah. Auch wird er nachsichtiger bei den Fehlern und Beleidigungen Anderer, da er weiß, wie viel es ihm selbst gekostet hat, sich von Fehlern zu befreien. Im Gefolge dieser Tugenden ist gewöhnlich die Demuth; denn in seinem langen Leben wird der Mensch oft zu den Gedanken geführt, daß menschliche Vernunft und Kraft Vieles nicht sogleich bewirken können, was endlich doch nach Menschenwirken geschah; daß folglich der Einfluß einer höhern Macht das Gelingen herbeigeführt haben müsse. Dieser unsichtbaren höhern Gewalt schreibt er dann

die glückliche Ausführung seiner Pläne zu; ihr unterwirft er sich, ihr überläßt er das Gelingen seiner fernern Unternehmungen, und so entsteht in ihm fromme Demuth und Ergebung, wenn auch das frühere Alter diesen wohlthuenden Gefühlen nicht ganz günstig gewesen wäre.

Sind nun auch die Freuden der Greise gleichsam durch erwähnte Tugenden erst erkaufte, so giebt es doch wieder andere, die unmittelbar sich ihnen darbieten. Wir wollen nur die Familienfreuden erwähnen, die um so größer sind und seyn müssen, je größer der Kreis ihrer Angehörigen. Großväter und Großmütter sind oft so zärtlich besorgt mit ihren Enkeln, wie kaum die Aeltern selbst es seyn können! Die Unterhaltung mit denselben ist ihnen gar oft die liebste; erneuert sich doch hierdurch das Andenken an die Freuden ihrer Kindheit und Jugend, die in ihnen ewig theure Erinnerungen wecken. Und so dürfen wir mit dem Subrector Seydel in dem schönen Liede ausrufen:

Für jedes Alter, jeden Stand,  
Strömt Wohlthat aus des Schöpfers Hand,  
Umringt den Greis der Enkelschaar,  
Stellt sich ihm das Vergang'ne dar;  
Er pflügte selbst der Bünnen viel,  
Hofft nur ein schönes Ziel.

S. —

Wie in andern Städten und Gegenden hat sich auch in Königsberg ein Mäßigkeitsverein gebildet, der schon recht viele Mitglieder zählt. Dem Stifter und Vorsteher desselben wurde, wie man dort allgemein erzählt, folgender Streich gespielt. Ueber seiner Haushüre prangte nämlich eines Morgens, während der Nacht von unbekannter Hand befestigt, ein glänzendes Schild, mit der Aufschrift:

Hier im Mäßigkeitsverein  
Siebt's gut Bier und Brantwein!

Artilleristen, die in jenem Stadttheile stehen, gehen dort vorbei, sehen die einladende Devise und bekommen Lust, in dieser, ihrer Meinung nach, neu entstandenen Seneipe ein Schnäpschen zu versuchen. Sie treten ein und geben das Begehren ihres Herzens kund. Entrüstet fragt der Hausherr, wie sie zu einer solchen Frechheit kämen, in seinem Hause Brantwein zu verlangen? — sie berufen sich auf das Schild, welches sie hereingelockt hatte, daß auch endlich gefunden und entfernt wird.

In Breslau, woselbst Marschners Oper „der Tempel und die Jüdin“ eine lange Reihe, stets zahlreich besuchter Vorstellungen erlebt hat, war, als Halevy's Jüdin zum ersten Male gegeben wurde, des großen Kostenaufwandes von 4000 Thalern wegen, welchen die reiche scenische Ausstattung dieser Oper dort verursachte, der Preis der Plätze für die ersten Vorstellungen um die Hälfte erhöht. Ein Dienstmädchen kommt den einen Abend an die Kasse und verlangt ein Gallerie- (Amphitheater-) Billet, wofür sie 5 Sgr. hinlegt. Der Cassirer bedeutet sie: heute koste es 7½ Sgr. Na, das wäre mir recht, versetzt das Mädchen, für die Jüdin noch 2½ Sgr. mehr zu geben, vor acht Wochen hat meine Schwester für 5 Sgr. ja noch den Tempel dazu gehört.

### Der Ruderer am Strande. \*)

Wer sitzt mit wirren Sinnen  
Dort auf dem Felsenriff?  
Er rudert, rudert immer —  
Und sah ich doch kein Schiff.

Er schaut mit trüben Blicken  
Hinunter in die Fluth,  
Es muß ein Gram ihn drücken,  
Er kämpft mit inn'rer Wuth. —

Einst stieß er seinen Rachen  
Vom fernen Inselstrand,  
Um Weib und Kind zu führen  
In's theure Heimathland.

Da, auf der Spiegelfläche,  
Erhob sich Well' und Wind —  
Er ruderte gewaltig,  
Zu retten Weib und Kind.

Doch ach, der Rachen schwankte,  
Versank in's tiefe Meer:  
Und Weib und Kind und Rachen —  
Die sah er nimmer mehr.

Nun sitzt mit wirren Sinnen  
Er auf dem Felsenriff,  
Und rudert, rudert immer —  
Doch ohne Well' und Schiff.

\*) Nach einer wahren Begebenheit, die sich unlängst an den Küsten Norwegens zugetragen.

Und starrt mit wilden Blicken  
Hinunter in die Fluth,  
Der Gram will ihn erdrücken,  
Er kämpft mit inn'rer Wuth.

Arthur Luße.

### Charade.

In des Bächleins Silberwellen,  
In des Meeres wilden Wogen,  
Wenn zu Bergen sie anschwellen,  
Kommt die Erste leicht gezogen.

Mit der Letzten ward geboren  
Mensch und Thier; doch geht im Streite  
Manchem Krieger sie verloren,  
Und — er wird des Feindes Beute.

Ganzes brauchen vielfach Frauen,  
Sollen sie galant sich putzen;  
Saub're Dächer hilft es bauen,  
Und bringt sonst noch manchen Nutzen.

Auflösung der Charade im vorigen Stück:  
Eisenhammer.

Sonntag, den 25. Februar, predigen in der  
Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Abj. Hildebrand (Antrittspredigt); Nachm. Hr. Diac. Langer.  
Stadtliche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich; Nachm. Hr. Pastor Fleischer aus Wallendorf.  
Neumarktskirche: Hr. Pastor Eylau.  
Altenerburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

### Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Geboren: dem Königl. Regierungsrath Haupt eine Tochter. — Gestorben: die jüngste Tochter des Königl. Land- und Stadtgerichts- Boten Schröder, 7 Mon. 1 Woche 5 Tage alt.

Stadt. Geboren: dem Fuhrmann Kecke eine Tochter; dem Schieferdecker und Sirtilauter Thomas ein Sohn; dem Fuhrmann Schmidt ein Sohn; dem Einwohner und Bedienten Becker ein Sohn; dem Buchdrucker Nagel ein Sohn; dem Weißbäckermeister Bieweg ein Sohn; dem Schneidermeister Geißler ein Sohn; dem Schuhmachermeister Trillhaase ein Sohn; einer ledigen Person ein Sohn. — Gestorben: der Niemermeister Lindner, 69 Jahr alt; der Obermeister der löbl. Ventler-Innung, Zehrmann, 75½ Jahr alt; der einzige Sohn des Seilermeisters Eckardt, im 1. Jahre; die älteste Tochter des Maurergesellen Steinbrück, im 4. Jahre.

Neumarkt. Geboren: dem Fabrikant Schreiber eine Tochter; dem Fischermeister Dorias ein Sohn.  
Altenerburg. Geboren: dem Einwohner und Kunstgärtner Hennig eine Tochter.

### Marktpreise der letzten Woche.

	Zhlr.	sgr.	pf.	bis	Zhlr.	sgr.	pf.		Zhlr.	sgr.	pf.	bis	Zhlr.	sgr.	pf.
Weizen ...	1	15	—	bis	1	22	6	Gerste ....	—	25	—	bis	1	—	—
Roggen ...	1	10	—	bis	1	12	6	Hafer ....	—	17	6	bis	—	20	—

## B e k a n n t m a c h u n g e n .

(128) Bekanntmachung. Es ist am 17. d. M. eine, zum Zuziehen eingerichtete, von rother, weißer und blauer Seide gefertigte Geldbörse verloren gegangen, in welcher sich ein preussischer Doppel-Friedrichsd'or, ein hannövrischer desgl., ein hannövrischer einfacher, etwas preussisches Courant und ein kleiner Schlüssel befanden.

Der Finder dieser Börse wird hierdurch veranlaßt, dieselbe nebst Inhalt gegen eine Belohnung von einem Friedrichsd'or an uns abzuliefern.

Merseburg, den 19. Februar 1838.

D e r   M a g i s t r a t .

(127) Bekanntmachung. Bei Gelegenheit des am 17. d. M. im Bürgergarten gehaltenen Maskenballes ist wahrscheinlich durch Verwechslung ein blauer Tuchmantel abhanden gekommen.

Es wird ersucht, denselben an uns schleunigst abzuliefern.

Merseburg, den 19. Februar 1838.

D e r   M a g i s t r a t .

(112) Öffener Arrest. Nachdem durch Verfügung vom heutigen Tage über das Vermögen des hiesigen Schnitthändlers Gottfried Rägler, bei dessen Insufficienz zur Befriedigung der bekannten Creditoren, der Conkurs von Amtswegen eröffnet worden ist, so wird allen und jeden, welche von dem Gemeinschuldner etwas an Gelde, Sachen, Effekten oder Brieffschaften hinter sich haben, hierdurch angedeutet, demselben nicht das Mindeste davon zu verabfolgen, vielmehr dem unterzeichneten Gerichte davon sofort treulich Anzeige zu machen, und die Gelder oder Sachen, jedoch mit Vorbehalt ihrer daran habenden Rechte, in das gerichtliche Depositum abzuliefern. Sollte dennoch, dieser Aufforderung ungeachtet, dem Gemeinschuldner etwas bezahlt oder ausgeantwortet werden, so wird dieses für nicht geschehen geachtet und zum Besten der Masse anderweit beigetrieben werden. Wenn aber der Inhaber solcher Gelder oder Sachen, dieselben verschweigen oder zurückhalten sollte, so hat er zu gewärtigen, daß er noch außerdem alles seines daran habenden Unterpfands- und andern Rechts für verlustig erklärt werden wird.

Merseburg, den 17. Januar 1838.

Königlich Preussisches Land- und Stadtgericht.

S o l z .

(122) Auction. Im Auftrage des hiesigen Königl. Land- und Stadtgerichts sollen von Unterzeichnetem

den 28. Februar c., von früh 9 Uhr an,

im hiesigen Rathskellerlocale mehrere Gegenstände, als: Meubles, Betten, Wirthschaftsgeräthe ic. gegen sofortige Zahlung an den Meistbietenden verkauft werden.

Merseburg, den 16. Februar 1838.

Der hierzu verordnete Auktions-Commissarius,  
Schnorbusch, Actuar.

(119) Haus-Verkauf. Ein vor 10 Jahren neu erbautes Haus in Reuschberg steht nebst 48 Ruthen Garten sofort aus freier Hand zu verkaufen; das Nähere ist zu erfragen bei dem Bäckermstr. Blechschmidt daselbst.

(120) Verkauf. Veränderungshalber kann ein Sattlormeister sogleich eine Werkstelle mit Handwerkszeug und Ledervorräthen übernehmen, wobei er mit einem Gesellen fortwährend Arbeit hat. Auch ist eine ganz neue Wohnung mit Seitengebäuden, Garten

und Gemeinderecht, so wie ein Stück Feld zum Kartoffelbau, zu verkaufen, und bietet dieses Besizthum eine vortheilhafte Lage für einen Fleischer dar. Das Nähere ist zu erfragen in Oberthau bei Pfeiffer.

(123) Anzeige. Eine  
**Uebersicht sämmtlicher zu Merseburg ankommenden  
 und abgehenden Posten**

ist neu entworfen worden und à 2½ Sgr. im hiesigen Post-Bureau zu haben.

Merseburg, den 19. Februar 1838.

Königliches Post-Amt.  
 Pirner.

(129) Gesuch. Ein geschickter Ziegelbrenner, welcher Beweise von seiner Brauchbarkeit sichern kann, und besonders das Ziegelbrennen bei Braunkohlen gut versteht, kann sofort unter vortheilhaften Bedingungen ein Unterkommen finden. Zu melden schriftlich oder persönlich, doch portofrei, bei Herrn Präsemeister in Leipzig.

(121) Empfehlung.  
 Zu bevorzugen dem Fassnachtsfest em-pfehle ich zu geneigter Abnahme unter Versicherung reeller und prompter Bedienung, wie auch der billigsten Preise bestens  
 Brand Schwarz, Destillateur am Markt, „Stadt Berlin.“  
 Merseburg,  
 d. 19. Februar 1838.

(124) Einladung. Künftigen Dienstag, als den 27. Februar, ist bei mir Pfannkuchenschmaus und Tanzmusik, wozu ergebenst einladet  
 Funkenburg, den 19. Februar 1838. Kauer.

(126) Einladung. Künftigen Sonntag, als den 25. Februar e., bin ich gesonnen, einen Pfannkuchen-Schmaus zu geben, wobei ich mit warmen und kalten Getränken bestens aufwarten werde, weshalb ich meine geehrten Gäste und Freunde bitte, mich an diesem Tage recht zahlreich zu beehren.  
 Hospitalgarten vor Merseburg, den 19. Februar 1838. Wittwe Herrling.

(125) Concert-Anzeige. Sonntag, den 25. Februar, findet in den bekannten Nachmittagslunden im Saale des Bürgergartens ein Concert statt. Aufmerksam mache ich auf die Schlacht bei Leipzig, ein musikalisches Schlachtgemälde von Riotte, und auf den neuen Eisenbahn-Schottisch „der Kenner“ von Hauschild.  
 Merseburg, den 19. Februar 1838. Braun.

(130) Erwiderung auf das Gesagte am 11. d. M.  
 Ein Kopf mit äußern leeren Stellen entehrt den Mann nicht, wo aber leere Ränne in dem Innern mit Gewäsche alter Klatsch- und Spinneweiber angefüllt sind und sich öffentlich entladen, da entehrt der Sprecher sich nicht nur selbst, sondern entehrt auch sein Amt.  
 Derselbe mag daher den 28. V. des 17. Kapitels der Spr. Sal., so wie den 1. und 7. V. des 20. Kap. und den 10. bis 18. V. des 19. Kap. des Sirach beherzigen.  
 Sch..... Pfefferkorn.